

„Die kleine Fan“.

Roman von B. von der Lancken.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie wacht am andern Morgen mit heftigen Kopfschmerzen auf, etwas ganz Seltenes bei ihr, bekliegt infolgedessen, an der Schreibmaschine nicht zu arbeiten, und sagt ihrer Schwester, daß sie den Vormittag in der Ausstellung zubringen werde.

Sie findet Tina am Kaffeetisch, die Kleine in ihrem hohen Stuhlchen neben sich — das hübsche Heim, das lachende Kind — der zierlich gedeckte Tisch und die junge schöne Frau — es mutet Fan so wohlthuend an — es sieht alles so nach Glück aus — warum ist nur das Glück nicht wirklich hier?

Vorpiegelungen und Uebertreibungen ihrer Phantasie nehmen zu, sie ist jetzt oft so erregt, so nervös — so anders als sonst.

Wenn sie heimkommt, wird sie Tina auf dem mit Blumen umrankten Balkon lehnen finden, oder sie ist ausgegangen, Besorgungen und Eintäufe zu machen, und das Leben wird genau weitergehen wie all diese Zeit, glücklich zwar, aber auch ohne schwere Schuld des einzelnen. Etwas früher, als sie anfangs gewollt, fährt sie dann zurück. Als sie den Korridor betritt, ist das erste, was ihr dort in die Augen fällt, ein weißer Strohhut und auf der Spiegelkonsole ein Paar Handschuhe und eine Notenrolle. Fanny fühlt sich davon peinlich berührt, aber sie bemüht sich, der Empfindung Herr zu werden; ohne abzulegen, geht sie erst in das Kinderzimmer — es ist leer. „Vielleicht ist Lore bei ihr,“ denkt sie; warum sie das denkt, und warum diese Vermutung in ihr etwas wohlthuendes hat, kann sie nicht definieren, denn sie schreitet rasch durch die übrigen Zimmer — die Tür nach Bills Stube ist angelehnt. Ganz impulsiv, ohne zu überlegen, stößt sie dieselbe auf.

Auf der Chaiselongue sitzend, umschlungen, dicht aneinander geschmiegt, heiße Küsse tauschend, erblickt sie Tina und — Ladislaus Orzewski.

Fanny erleichtert, als ob jeder Blutstropfen aus ihrem Gesicht gewichen. Sie ist unfähig, sich zu regen oder ein Wort hervorzubringen, nur in ihren Augen zuckt ein glühendes Leuchten; sekundenlang steht sie regungslos, dann, ohne ein Wort zu äußern, stürzt sie fort — sie weiß nicht, ob Orzewski sie gesehen, da sie der Tür den Rücken zugekehrt, und sie entflieht, ehe er sich umwendet. Aber ihre und Tinas Augen sind sich begegnet — in denen ihrer Schwester hatte ein unbeschreiblicher

keine, nur ihre Zähne schlagen aufeinander wie im Fieberfrost.

Wie lange sie so gelegen, weiß sie nicht, aber es kann kaum mehr als eine halbe Stunde gewesen sein, da hört sie Definieren und Schließen der Türen, hört Schritte, die sich ihrem Zimmer nähern, eine Hand drückt auf die Klinke, dann noch einmal, ungeduldiger.

„Fanny — mach auf!“

Langsam leistet sie der Aufforderung Folge — Tina tritt ein. — Ihre Gesichtsfarbe ist ganz verändert; ihre Lippen zucken in nervöser Erregung, Minutenlang stehen die Schwestern sich gegenüber, ohne ein Wort zu reden; endlich ist es Tina, die das Schweigen bricht.

„Was gedenkst Du zu tun?“ fragt sie scharf, kalt, beinahe herausfordernd.

Fanny schweigt.

In den Zügen der anderen wächst der Ausdruck der Erregtheit und sie fängt an, mit den Zähnen die Unterlippe zu benagen.

„Nun?“ wiederholt sie.

„Ich weiß es noch nicht,“ antwortete das junge Mädchen.

„Um — es wird wirklich in Deinem Interesse liegen, die Sache so aufgebauht wie möglich Bill zu melden.“

„In meinem Interesse?“

Fannys Augen richteten sich mit einem erkaunten und fragenden Blick auf die Schwester, und vor diesem offenen freien Blick senkt Tina doch die ihren, dann, einen plötzlichen Entschluß fassend, sagte sie:

„Bill darf nichts erfahren — hörst Du, er darf nicht.“

„Ich werde mich nie bereit finden lassen, ihn damit zu betrogen,“ entgegnete Fan.

„Ne.“

„Was willst Du denn tun, was?“ zischte Tina, ihrer kaum noch mächtig, „wilst Du ihm sagen, was Du gesehen, damit er sich mit Ladislaus schließt und mich aus dem Hause stößt — willst Du das? Willst Du das, damit für Dich die Bahn frei wird?“

„Tina,“ ruft Fanny empört. „Tina, nimm das Wort zurück. Es ist feige und ehrlos, ja, ich wiederhole es, es ist feige und ehrlos, wie Deine Handlung!“

„Nein, ich nehme nichts zurück von dem, was ich gesagt habe. Willst Du leugnen, daß Du

Neues Schutzhaus in den Achensee-Bergen.



Das Schutzhaus auf dem Lamfenjoch.

Die Achensee-Berge in Nordtirol sind in den letzten Jahren in Touristentreifen sehr beliebt geworden und werden von vielen Bergsteigern aufgesucht. Einer der schönsten Aussichtspunkte in den Bergen ist das Lamfenjoch. Das Schutzhaus, das den Reisenden früher auf dieser Höhe Unterkunft gewährte, ist im vorigen Jahre von einer Schneelawine gänzlich vernichtet worden. An der gleichen Stelle ist deshalb jetzt das oben abgebildete neue Schutzhaus errichtet worden, das dieser Tage der Öffentlichkeit übergeben wurde. In dem neuen Hause findet der Tourist sicheren Schutz vor den Unbilden der Witterung.

Ausdruck gelegen, ein starres, fürchterliches Entsetzen. In ihrem Zimmer angelangt, verriegelt Fan die Tür und wirft sich aufs Sofa, das Gesicht fest in die Kissen drückend; es ist ihr, als ob sie den Tag nicht mehr sehen mag. Ein furchtbarer Aufschrei hebt in ihr, seelische Dualen, tödlicher Schreden. Empörung über die Schmach, die ihre Schwester dem Gatten angetan, Empörung über diesen Treubruch, dessen sie Zeuge gewesen. Ihr ganzes Sein ist ausgewischt — Tränen hat sie

meinen Mann liebt?" ruft Tina, nach Fanz's Hand greifend.

"Nähr mich nicht an, Du bist schlecht," sagt das Mädchen, stolz einen Schritt zurückweichend. "Gefühle, Gedanken sind jedes Menschen eigenes, heiligstes Eigentum, und keine Macht des Himmels und der Erde kann uns zwingen, sie preiszugeben. Für das, was unser Herz empfindet, gibt es keine zwingende Gewalt und keinen Richter als Gott allein. Dir habe ich keine Rechenschaft zu geben und will Dir keine geben. Ich verachte Dich!"

Ein höhnisches, leidenschaftliches Aufschauen war Tinas Antwort, ein Aufschauen, in dem doch etwas wie innerliche Angst durchklang.

"Du wirst es ihm also doch sagen?" stieß sie endlich hervor — Fanny wandte sich ab — hundert Gedanken kreuzten sich in ihrem Kopf, von denen sie immer wieder verwirrt, was ihr eben als das Rechte erschien.

"So sprich doch," drängte Tina, mit ihrem mühsam unterdrückten Zorn kämpfend.

"Laß mir Zeit," entgegnete das Mädchen.

"Ha, es ist Dir eine Wonne, mich zu peinigen," stieß Tina heraus, einen Blick tödtlichen Hasses auf Fanz werfend.

"Ich bitte Dich, geh hinaus, Tina, laß mich allein."

"Du willst ihm schreiben?"

"Wie jammervoll seige Du doch bist," sagte Fanny.

"Nein, ich will ihm nicht schreiben. Und — einen plötzlichen Entschluß fassend, setzte sie, jedes Wort überlegend, hinzu: "Ich werde ihm auch nichts sagen, unter einer Bedingung . . ."

"Nun?"

"Wenn Du mir die feste Zusicherung gibst, jeden Verkehr mit Orchevski abzubrechen und wenn Orchevski nie mehr seinen Fuß über Deine Schwelle setzt."

Die junge Frau zuckte zusammen, langsam sank ihr Haupt auf die Brust.

"Ich — liebe — ihn," kam es stoßweise über ihre Lippen.

"So habe den Mut, Will freiwillig Deine Liebe zu gestehen."

"Nie, nie!" rief Tina. "Will würde sich scheiden lassen."

"Das würde Dir doch unter den obwaltenden Umständen das Erwünschte sein."

"Nein, das ist mir nicht erwünscht, weder Orchevski noch ich können ein Leben ängstlicher, pekuniärer Einschränkungen ertragen, und Will ist nicht reich genug, mir, wenn ich unverheiratet bliebe, eine angemessene Position zu schaffen; ich würde also auf Deine Bedingungen eingehen und heute noch in dem Sinne an Labisklaus schreiben."

"Du wirst Dein Wort halten?"

Fanz ist dicht vor sie hingetreten, ihre Augen bohren sich in den ihren fest, als wollten sie in ihrer Seele lesen . . .

"Denke daran, daß Du eine Röttger bist und eines Edelmannes Tochter, und daß Dein Vater seine Heimat, Land und Stellung aufgegeben, um sein Wort zu halten."

Ein wahrstimmiger Haß kochte in dem jungen Weibe auf gegen das schlanke, zierliche Geschöpf mit dem ernten, leuchtenden Blick, dem festen, zielbewußten Willen.

"Du — Du —" stößt sie hervor, ihre schönen, schlanken Hände ballen sich zu Fäusten, sie knirscht mit den Zähnen, und plötzlich hebt sie die Hand, aber ebenso schnell hat Fanny das zarte Geleint mit ihren kleinen, zierlichen Fingern umklammert und drängt Tina gegen die Tür. "Mäßige Dich und laß mich jetzt allein."

"Ich hasse Dich, o, wie ich Dich hasse," flüstert Tina draußen und ringt die Hände in ohnmächtiger Wut und ohnmächtiger Groll.

Fanny setzte sich erschöpft an den Tisch und stützt den Kopf in die Hand, sie ist am Ende ihrer Kräfte. Was sie in diesen letzten Stunden erlebt, hat sie um Jahre älter gemacht!

Das war also ihre Schwester, das war die Frau, um deren Willen sie aufgegeben, um deren

Willen ihr Leben zerstört, die er einst geliebt. Denn geliebt mußte er doch Tina haben — damals — warum sonst hätte er sie geheiratet, und was hatte diese Frau ihm zugefügt! Wenn Tina Fanz hatte, Fanz zahlte ihr diesen Haß mit einer tiefen, ehrlichen Verachtung. Und dann immer wieder die zweifelnde Frage: hatte sie das Rechte getan, war es nicht fürchtbar, daß Will so ahnungslos neben Tina weiterleben sollte. Und wenn er es erjähre? Die Folgen waren unausdenkbar. Ein Duell und Will vielleicht erschossen, oder vielleicht zum Krüppel gemacht. Ihr Herzschlag setzte aus bei dem Gedanken, es war alles, alles so fürchtlich, so über alle Maßen schrecklich. Wenn das die Großmutter erlebt hätte. Großer Gott!

Aber nun war ihres Bleibens im Hause unter keinen Umständen länger, sie mußte und wollte fort, sobald wie möglich für immer. Daß man eine Liebe tief im Herzen verschließen kann, wenn man von dem Geliebten getrennt ist, hatte sie an sich erfahren, ebenso aber war ihr die Gewißheit geworden, daß eine große, wachsende Gefahr in einem täglichen Verfallens liegt. Ihre Wangen brennen bei diesem Gedanken, ihre Hände wühlen sich in das weiche, volle Haar, das Herz klopfte ihr zum Zerpringen. Es kimmert vor ihren Augen, ihre Finger graben sich tief in das Haar, bis sie den Eindruck ihrer Nägel in der Kopfhaut spürt.

Eine Stunde später trägt Emma einen Brief in den Kasten hinunter; es ist eine Frage Fanz an Frau Mia, ob es bei dem Plane bleibe, daß sie nach zwei Tagen nach dem Saiz aufbräche. Dann fängt sie an, ihre Sachen zu ordnen und einzupacken, nicht, als ob sie nur eine Reise antritt, von der sie nach ein paar Wochen wieder da ist, sondern so, als ob es eine Abreise ist für immer, von der es keine Rückkehr mehr geben wird in dieses Haus. Die Tränen, die sie nachts über in ihre Kissen weint, sind der kleinen Fanz heiligstes Geheimnis. Am Tage sind ihre Augen klar und das reizende Gesicht anmutig, nur um die Lippen zuckt es manchmal wie in heimlichem Weh.

Die Antwort von Mia trifft umgehend ein: am übernächsten Morgen sieben Uhr erwartet sie Fanz am Anhalter Bahnhof. Am Abend kommt Will. Klein-Dorchen läuft ihm entgegen, streckt die Arme zu ihm empor und ruft: "Papa, Papa!" Tina begrüßt ihn genau wie immer: nicht ein Zucken der Wimpern, keine Miene, keine Spur von Erregung betonen, welche Stürme von Leidenschaft, Haß und Liebe in dieser ruhig atmenden Brust getobt haben und noch darin toben.

"Wo ist Fanz?" fragte er, als sie sich zum Abendessen niederließen. Ein höhnisches Aufblitzen zuckt über Tinas Gesicht. "Sie hat doch heute morgen ihre Harzreise mit Mia angetreten."

"Nä, ja, so."

Er unterdrückt einen leisen Seufzer, und das Essen geht ziemlich einsilbig zu Ende. Es ist Will Hogemeister, als sei der letzte Sonnenstrahl aus seinem Leben verschunden.

9. Kapitel.

Der alte Baron Röttger hatte sich merkwürdig verändert. Seit der letzten Berliner Reise war er ein anderer geworden, es schien, als habe er keine Ruhe mehr auf Zehn. Er war ein paarmal ohne zwingende Gründe in die nächste Kreisstadt gefahren und einmal sogar nach Berlin, von wo er dann nach ein paar Tagen arg verstimm zurückkam. — Wenn er seine einsamen Spaziergänge durch den einsamen Park machte, sprach er immer leise vor sich hin, und Stieglitz hatte einen schweren Stand: nichts konnte er dem alten Herrn recht machen. Kofels lustiges Geplauder entlockte ihm kaum ein Lächeln, Murrs schnurrende Diebstojungen fanden nur eine flüchtige Erwiderung und Peter hatte sogar ein paarmal auf seine Semmelbröckchen gewartet und war sehr indigene eine Zeitlang am Ufer entlang geschwommen, bis der Baron sich seiner Bergeßlichkeit erinnerte und den alten, geübten Freund mit ein paar Worten zu trösten suchte.

"Stieglitz, schicken Sie mir die Medleßschen," befahl er eines Nachmittags seinem Kammer-

diener, als dieser den Kaffeetisch abräumte. Er trank seinen Nachmittagskaffee auf der schmalen Terrasse, die sich fast in der ganzen Länge an der hinteren Hausseite hinzog. Die Steinfliesen waren eingesunken, und zwischen den Spalten drängten sich grüne Grasspitzen hervor; an der Ballustrade rankten in ungebändigter Fülle wilder Wein und Ephen empor und auf den Treppenanlagen — drei Stufen führten in den Garten hinab — standen halb zerborstene Steinvasen, mit allerlei buntblühenden Schlingpflanzen; eine hölzerne Bank, ein Tisch und ein bequemer, altmodischer, großer Korblehnsstuhl bildeten die ganze, sehr primitive Dekoration. Röttger saß in dem Korblehnsstuhl, neben ihm auf dem runden, mit einer bunten Decke bedeckten Tisch stand ein Kistchen Zigarren, Feuerzeug, ein Schaber, und daneben lag ein Stück Semmel für Peter. Murr hatte sich, auf der leeren Bank eng zusammengerollt, sein Mädchen gesucht, und Kofel am offenen Fenster des Speisimmers schaukelte sich in seinem Messingring. — Es lag etwas Mides, Schläfriges, etwas märchenhaft Verträumtes über diesem alten Park mit seiner undurchdringlichen Wildnis, dem hohen von bunten Blumen untermischten Gras der Plätze, dem Vogelgezwitscher in den Zweigen und dem klarblauen Sommerhimmel darüber, an dem weißlich schimmernde Wolkengebilde schwebten.

"Schick mir die Medleßschen," rief der Baron noch einmal dem sich entfernenden Diener nach. Nach ein paar Minuten tönte ein fester, energischer Schritt, und die halb geöffnete Flügelthür vom Speiszimmer wurde ausgefüllt durch eine mächtige Frauengestalt mit breiter, weißer Leinwand über einem schlichten Wollkleide und weißem durchsichtigem Mulltuch, dessen Enden sich über dem gewaltigen Busen kreuzten. Graues Haar umrahmte glatt geschleift ein vollwangiges, noch frisches Gesicht mit hellblauen und lustig in die Welt blickenden Augen. In dem Gürtel hing das große Schlüsselbund.

"Herr Baron befehlen?" fragte sie, näher-tretend. Der Baron tat noch einen Zug aus der Zigarre und blies eine blaue Rauchwolke in die Luft, dann wendete er sich nach der Eintretenden um.

"Medleßschen, wie sieht es eigentlich mit den Stuben oben aus?"

"In den Stuben oben? In den früheren Fremdenstuben, meinen der Herr Baron?"

"Ja, natürlich, welche sonst?"

"O, was an mir liegt, soweit sind sie in schönster Ordnung."

"Was soll das heißen, 'so weit', was ist denn da nicht in Ordnung?"

"Na, Herr Baron, wenn solche Stuben an die dreißig Jahre nie bewohnt werden, dann kriegen sie zuletzt bei aller Ordnung und Reinlichkeit so ein bißchen was Ueberlebtes."

Baron Röttger rühte noch weiter herum und sah seine Kastellanin verwundert an.

"Ueberlebt? Medleßschen, wie kommen Sie denn zu dem verrückten Ausdruck, Stuben, die was Ueberlebtes haben."

"Ja, Herr Baron, das ist aber ganz richtig; so sagte Herr Murr, der im vorigen Herbst hier war, der Schriftsteller, dem ich das ganze Schloß zeigen mußte."

"Ja, ja, ich weiß — ein verdrehter Kerl, wundert mich bloß, Medleßschen, daß Sie sich gleich was von seinen Verdröhtheiten gemerkt haben."

"Aber, Herr Baron."

"Na, lassen Sie nur gut sein und sagen Sie mir lieber, worin Ihrer Ansicht nach das Ueberlebte in den Stuben besteht."

"Es ist alles so bleich geworden, Herr Baron, die Tapeten, die Vorhänge, die Bezüge; die Vorhänge haben auch Brüche gefriert in den Falten." Röttger stand auf.

"Ich werde mal mitkommen, Medleßschen, werde mir die Geschichte mal ansehen."

Mit einer für seine Jahre noch merkwürdigen Elastizität schritt er ihr voraus über die Haus-

diele, die breite Eichtentreppe hinauf. Die Medleßfichen schloß eine Tür nach der anderen auf — der Baron ging in jedes der meist großen, geräumigen Fremdenzimmer, aber keines schien ihm recht zu gefallen.

„Nein, Medleßfichen, Sie haben recht, und der verdrehte Schriftsteller auch, die Stuben sehen wirklich überlebt aus — na, nun wollen wir mal die von der verstorbenen Frau Baronin ansehen. Nein, die da schließen Sie nicht auf, die kommen doch nicht in Betracht,“ sagte er im Weitergehen, als die Frau Miene machte, sie zu öffnen. Es waren zwei sich gegenüberliegende Türen; sie führten zu den Stuben, die einst sein Sohn und seine Tochter bewohnt hatten.

Die Zimmer seiner verstorbenen Frau lagen im Parterre neben dem Speisezimmer, entgegengekehrt denen, die er jetzt bewohnt. Es war ein kleiner Salon, ein Toilettezimmer und das früher gemeinschaftliche Schlafzimmer. Im Salon verhüllten graue Schutzkappen die mit zartgrüner Seide überzogenen und vergoldeten Möbel; weiche, zartfarbige Teppiche deckten den Boden. Tische mit vergoldeten Füßen, venetianische Spiegel und kostbare Gueridons mit Kristallbehängen schmückten die Wände, in der einen tiefen Fensternische hatte ein zierlicher Damenschreibtisch seinen Platz, vor dem weißen Warmorkamin eine kleine Couchette.

Auf den Möbeln lag eine ganz feine Staubschicht, und in der Luft schwebte jener feine, undefinierbare Geruch, wie er unbenutzten und meist verschlossenen Räumen eigen zu sein pflegt.

Der Baron ging, ohne ein Wort zu sagen, hierhin, dorthin, zog die Vorhänge zurück, sah auf die Terrasse und in den Garten hinaus und ging weiter. Das Toilettezimmer enthielt einige Garderobenschränke, eine schöne alte Rotokromode und einen Toiletetisch mit verblakter roter Seide und vergilbter Lillbelleidung, ebenso verwittert waren ein kleiner Lehnstuhl und die Vorhänge des einen sehr breiten Fensters.

Die Kastellanin folgte mit Interesse den Bewegungen des alten Mannes; in ihren lustigen Augen lag ein Ausdruck lebhafter Neugierde; diese Augen hingen förmlich an seinen Lippen, um vielleicht von deren Bewegung ein Wort abzulesen, welches ihr dies ganze räthelhafte Gebaren ihres Herrn erklären könnte. Aber Baron Röttger schwieg, bis sie beide wieder denselben Weg zurückgegangen waren, dann sagte er:

„Es ist gut, Medleßfichen,“ und kehrte auf die Terrasse zurück, während die Kastellanin langsam die Schlüssel im Schloß herumdrehte.

„Befehlen der Herr Baron sonst noch etwas?“

„Nein, für heute nichts weiter, Medleßfichen.“

Enttäuscht kehrte die gute Alte in ihr eigenstes Reich, die Souterrainräume, zurück, wo sie auch ihr behaglich eingerichtetes Stübchen hatte. Auf dem Wege dahin begegnete ihr Stieglitz, der, leise vor sich hinstreichend, mit der eben gepuzten silbernen Leinwandmaschine im Arm, den Gang entlang kam. Die Medleßfichen prüfzte sich leise an ihn heran und, ihn leicht mit dem Ellbogen antockend, flüsterte sie in vertraulichem Tone:

„Stieglitz, was mag er,“ — mit einer Bewegung des Daumens über die Schulter hinüber nach oben — „was mag er bloß vorhaben? Ob das mit dem Reifen nach Berlin zusammenhängt? Können Sie sich's denken?“

Stieglitz schmunzelte und zog sein bartloses Gesicht in listige Falten.

„Sm, hm, Mamsell Medleßfichen, das kenn ich ganz gut.“

„So? Na, was hat er denn vor?“

Stieglitz neigte sich dicht an das Ohr der Fragerin.

„Am Ende, Mamsell Medleßfichen, am Ende will er — heiraten.“

Entrüstet fuhr Mamsell Medleßfichen zurück.

„Stieglitz, Sie halten mich wohl für verrückt? Daß man Sie überhaupt noch nach was fragt!“

Damit schob sie weiter, und Stieglitz ging, leise lichernd, seine Wege.

„Was doch die Weiber neugierig sind,“ murmelte er, „immer alles wissen wollen, ehe es Zeit ist, immer alles wissen wollen, was sie nichts angeht.“

Die nächste Zeit verging wieder still und eiförmig und bot Mamsell Medleßfichen keinerlei Momente, wo sie ihre Kombinationen einleken konnte.

Der alte Baron konnte die kleine Fan nicht vergessen, aber er mochte nicht zum zweitenmal seinen Brief mit einer Annahmeverweigerung zurückhalten, und so trug er sich Tag für Tag mit immer neuen Jden, wie er das junge Mädchen wiedersehen, wie er einen Ausgleich mit ihr herbeiführen könnte. Es fiel ihm aber nichts Geheiteres und Durchführbares ein; das eine verwarf er als unpraktisch, gegen das andere rebellierte sein Stolz, und während er nach wie vor einsam weiterlebte, verlangte sein Herz sehnsüchtig nach der jungen Enkeltochter. (Fortsetzung folgt.)

Verspielt.

Roman von F. Arnefeldt.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Oberverwalter sprach doch von fünfzehn Jahren Zuchthaus, die Dir ja heute noch sicher wären,“ bemerkte Trine furchtsam, und er entgegnete kopfschüttelnd:

„Ach, das sagt er nur immer, wenn er sich den Anschein geben will, als glaube er doch, daß ich den Herrn absichtlich erschossen habe. Manchmal will mich's bedünken, er habe so was auch Herrn Wolf von Rohr eingeredet, denn er war plötzlich bei ihm Hahn im Korbe und hatte ihn doch vorher gar nicht leiden mögen, und so ist's bei seiner Tochter ebenfalls.“

„Aber das kümmert uns nicht,“ fügte er mit einer wegwerfenden Handbewegung hinzu. „Mögen Fräulein Alice von Rohr und der Herr Oberverwalter tun, was sie wollen, die Hauptsache ist, daß niemand erfährt, wie ich zu der Sache stehe. Du wirst doch reinen Mund halten, Trine?“

„Gewiß!“ versicherte sie. „Fünfzehn Jahre sollen sie Dich nicht einsperren, wenn ich mich auch vor Dir fürchte.“

„Du fürchtest Dich immer noch, und weißt doch wie die Dinge liegen?“ sagte er traurig.

Sie nickte. „Ja, das kann nun einmal nichts helfen, fürchten muß ich mich doch. Erschossen hast Du doch den Menschen, und meine Großmutter hat gesagt, wer das einmal getan hat, der muß es wieder tun.“

Davon war sie durch kein Zureden abzubringen, und kam wieder auf ihre Absicht zurück, ihn zu verlassen. Nur mit großer Mühe ließ sie sich überreden, nicht in die Nacht hinaus zu laufen, und mit banger Sorge fragte sich Winhold, was sie am nächsten Tag beginnen würde.

Das arme Weib, das eigentlich nur ein großes Kind war, tat ihm so leid.

„Sie kann es nicht ertragen, sie kann es nicht ertragen!“ murmelte er. „Ich hätte dies junge Leben nicht an das meine knüpfen dürfen, hätte mir sagen müssen, das Gespenst, das ich so lange im Hintergrunde lauern sah, wird hervorbrechen und sie an meiner Seite ergreifen.“

Sie wird nicht schweigen können — und dann — dann bricht das Verderben herein. Hätte ich es gleich gestanden, so würde man mir geglaubt haben, und ich wäre mit einer gelinden Strafe davongekommen! Aber jetzt — aber jetzt!“

Seine erregte Phantasie malte ihm Schreckbilder vor, in Schweiß gebadet erhob er sich, sobald das Frühstück des Sommertages durch die Fenster schien.

13. Kapitel.

„Es liegt der Tau auf den Gräsern der Nacht!“ sang Leonie selbst, während sie von Schloß Wiesenberg durch den Wald nach der Waldschene schritt.

Es war noch früh am Tage und Leonie auf einem ihrer Morgenpaziergänge begriffen, die sie oft recht weit ausdehnte, und von denen sie sich nur durch sehr ungünstiges Wetter abhalten ließ. Heute lachte die Sonne klar und warm vom wolkenlosen Himmel, ein frischer, kräftiger, würziger Duft stieg vom Waldesboden auf und wehte von den Höhen herab, wie Diamanten funkelten die Taupropfen auf Blättern, Nadeln, Moosen und Gräsern und unwillkürlich war dem jungen Mädchen das Lied auf die Lippen getreten.

Sie verstummte jedoch gleich wieder, und ihr hübscher, roter Mund verzog sich zu einem recht wehmütigen Ausdruck.

Leonie war heute anders als sonst. Wohl sah sie frisch und lustig wie immer in ihrem hellen Morgenleide und dem breitrandigen, weißen Strohhut aus, aber das liebevolle Gesicht war bleicher als sonst und in den Augen lag ein feuchter Glanz wie von unlängst vergossenen Tränen.

Die Vorgänge des verlossenen Abends hatten dem jungen Mädchen eine sehr unruhige Nacht bereitet und übten auch jetzt noch eine andauernde Wirkung auf ihre Stimmung aus. Zuerst die Erklärung mit Edgar Hartung, die sie beglückte, aber durch die darauf gefolgte Unterredung mit Herrn von Erbach eine recht bittere Beimischung erhalten hatte. Nicht, daß ihr nur einen Augenblick ein Gefühl der Reue über das Geschehene gekommen wäre. Fest und unlöslich fühlte sie sich mit dem Geliebten verbunden, treu und unentwegt wollte sie zu ihm halten, was auch über ihn hereinbrechen würde, und sie sah recht schwere Zeiten voraus. Das Truggebäude, das der Oberverwalter Hartung aufgeführt, war ins Wanken geraten, es mußte über kurz oder lang zusammenstürzen, sie selbst hatte gelobt, aus allen Kräften dabei mitzuwirken.

Wie aber würde sich Edgar dazu stellen? Würde er nicht die Hand zurückstoßen, die geholfen, den Sturz seines Vaters herbeizuführen? Würde er nicht zu stolz sein, die Mittel zur Erhaltung aus ihrem Vermögen anzunehmen, da er ihr so gar nichts, nicht einmal einen unbefleckten Namen bieten konnte, und er wußte ja noch nicht einmal —

Sie unterbrach sich in ihren Gedanken. Ein Eichkäfer kletterte pfeilschnell an einer schlanken Birke in die Höhe, das Lachen einer wilden Taube drang an ihr Ohr, Bienen und Hummeln summten, Schmetterlinge gaukelten auf und ab, die Stimmen des Waldes wurden laut; Artzschläge und das Raschen eines Kohlenmeißers wiesen darauf hin, daß auch Menschen nicht allzu weit entfernt sein könnten.

Und jetzt schimmerte, beschienen von der Morgensonne, das mit Schindeln gedeckte Dach des Försterhauses durch die Bäume, sie daran mahnend, daß sie das Ziel des heutigen Tages erreicht habe. Sie hatte die junge Försterin nicht selten um diese Tageszeit besucht und hatte sich bei ihr ein Glas ihrer vortrefflichen Ziegenmilch munden lassen; heute kam sie in der Absicht, zu spähen und zu lauschen. Das Herz ward ihr schwer und schwerer; je mehr sie sich dem Hause näherte, desto langamer wurden ihre Schritte.

Jetzt war es erreicht. Ein Hund schlug an, Nero, die gelbbraune Dogge stürzte aus dem Hause und sprang mit freudigem Gebell an ihr in die Höhe, aber die junge Frau, die sonst dem Hunde auf dem Fuße zu folgen pflegte, blieb aus. Leonie wartete einige Minuten und rief die Försterin bei Namen; da keine Antwort erfolgte, überschritt sie die Schwelle, öffnete die Tür der Wohnstube und schaute hinein. Sie war leer und zu Leonies Verwunderung unaufgeräumt; auf dem Sofa lagen Bettfedern, als ob jemand die Nacht dort zugebracht hätte.

Nochmals den Namen „Frau Winhold“ rufend, ging Leonie nach der Küche. Das Geschirr, das zum Frühstück gebraucht sein mochte, stand unordentlich umher, der Fußboden war nicht gewaschen und die sonst peinlich saubere und rastlos tätige Försterin sah mit hängendem Haar und nachlässig übergeworfenen Röcken auf einem Schemel und starrte müßig in das erlöschende Herdfeuer.

Als Leonie auf die Schwelle trat, fuhr sie empor, stieß einen Schreckensschrei aus und machte eine Bewegung, als ob sie aufspringen und davon laufen wolle. Das junge Mädchen eilte auf sie zu, ergriff sie bei der Hand und sagte begütigend:

„Aber liebe Frau Winhold, warum erschrecken Sie denn so? Ich bin es ja. Was fehlt Ihnen denn nur? Und wie sehen Sie denn aus? Ganz verkümmert, und es ist auch gar nicht so ordentlich, wie man es sonst bei Ihnen findet? Da kann ich wohl mein Glas Milch heute nicht bekommen?“

Die Försterin war jetzt aus ihrem Traumezustande soweit ausgerüttelt, daß sie sich die von vergossenen Tränen dick beschwollenen Augen rieb und sagte:

„Ach, Sie sind es, liebes Fräuleinchen, ja, heute können Sie noch ein Glas Milch kriegen.“

„Und morgen nicht mehr?“ fragte Leonie. „Ist der Ziege etwas zugestoßen?“

Frau Winhold schüttelte den Kopf.

„Wollen Sie sie verkaufen? Oder ist sie schon fort?“

Übermaliges Kopfschütteln, dann murmelte die Frau:

„Die Ziege nicht, aber ich muß fort, ach, und ich wäre doch so gerne hier geblieben!“

„Aber warum müssen Sie denn fort?“ rief Leonie sehr erstaunt. „Wo ist denn Ihr Mann?“

„Im Wald. Ich hab' ihn heute noch gar nicht gesehen. Er wird wohl zu den Holzschlägern gegangen sein und erst gegen Abend wiedertkommen, vorher muß ich aber fort sein.“

Sie hantierte dabei mit dem Geschirr, als habe sie sich jetzt erst besonnen, daß sie vor dem beabsichtigten Ausbruch noch mancherlei zu besorgen habe.

„Hat er Ihnen etwas zu Leide getan?“ forschte Leonie; „er war doch sonst so gut gegen Sie?“

„Das ist er auch noch, ich hab's mein Lebtag nicht so gut gehabt, wie bei ihm!“ schluchzte die junge Frau, „aber es geht doch nicht, daß ich hier bleibe, denn über kurz oder lang wird er mich doch unbringen!“

Leonie fuhr entsetzt auf. Sollte die Försterin von plötzlichem Irrsinn befallen sein? Ihre ganze Erscheinung ließ eine solche Vermutung zu.

„Ihr Mann wird Sie unbringen?“ wiederholte sie. „Aber liebe Frau, wer hat Ihnen denn einen solchen Anstich in den Kopf gesetzt?“

„Meine Großmutter hat's gesagt —“

„Ihre Großmutter?“ unterbrach sie Leonie, die früher aus Trines eigenem Munde gehört hatte, sie sei ein Waisenkind und besitze keine Verwandten.

„Ach denke, die ist schon lange tot.“

„Das ist sie auch!“ nickte die Försterin und starrte blöde vor sich hin, „darum hat sie's aber doch gesagt.“

„Was denn? Was denn?“ fragte Leonie, der es immer unheimlicher wurde.

„Wer einmal einen Menschen tot gemacht hat, der muß es wieder tun, er mag wollen oder nicht!“ platzte Trine heraus; es war, als ob sie gar nicht selbst spreche, sondern eine Gewalt, der sie sich widerstandslos fügen müsse.

Leonie horchte hoch auf. War hier die Spur, der sie zu folgen hatte?

„Soll das etwa so viel heißen, als Ihr Mann habe einen Menschen tot gemacht?“ fragte sie.

„Wer hat Ihnen denn solchen Anstich in den Kopf gesetzt, Trine? Daran ist ja kein Sterbenswort wahr.“

„Doch, doch,“ beharrte die Frau, „er hat es mir ja selbst gesagt.“

„Nun merke ich, wie es steht. Sie haben die ganze Geschichte geträumt, liebe Frau Winhold, und ängstigen sich nun ganz unnütz ab,“ redete ihr Leonie zu. „Wen sollte denn Ihr ruhiger, friedlicher Mann totgemacht haben?“

Trine stieß einen tiefen Seufzer aus, es war, als löse sich von ihrer Seele eine schwere Last.

„Meinen Sie wirklich, ich hätt's geträumt?“ fragte sie. „Aber warum hätt' ich denn in der Nacht auf dem Sofa in der Wohnstube und nicht im Bett geschlafen?“

„Das werden Sie wohl ebenfalls im Traume getan haben, man macht da zuweilen ganz dummes Zeug,“ redete ihr Leonie zu. „Ihr Mann ist wohl heute sehr früh fortgegangen?“

„Ja, ich hab' ihn gar nicht gehört; er hat sich auch seinen Kaffee selbst gekocht,“ entgegnete Frau Winhold und lechzte rief Leonie:

„Da haben wir's ja. Nachdem er fort war, hat Sie der Traum gepackt, das kommt gerade am Morgen recht häufig vor,“ behauptete Leonie.

„Mir ist's auch schon so ergangen.“

Frau Winhold starrte sie verblüfft an. Es schien ihr zwar, als habe sie alles, was sie ängstigte und quälte, seit gestern Abend erlebt, aber sie wünschte ja selbst so lebhaft, es möchte nur ein Traum gewesen sein, und das Fräulein, das so klug und gut war, mußte es am Ende doch besser wissen, als sie.

Leonie ließ ihr keine Zeit zum langen Besinnen; eifrig fuhr sie fort: „Wissen Sie was, Frau Winhold, erzählen Sie Ihren Traum, man wird solch Zeug nicht eher los, als bis man sich's von dem Herzen geredet hat.“

Sie zog einen Küchenschemel herbei, drückte die Försterin nieder auf ihren Platz, setzte sich neben sie und jagte scherzend: „Nun los!“

„Ach Gott, ach Gott, ich hab' aber doch meinem Manne versprochen, keinem Menschen zu erzählen, was er mir gesagt!“ stöhnte die Försterin und laut lachend erwiderte Leonie:

„Das haben Sie eben im Traume getan! Der Herr Förster weiß ja gar nichts von der Geschichte und wird große Augen machen, wenn er erfährt, daß Sie ihn im Traume zum Mörder gemacht haben und beinahe von ihm fortgelassen wären, wenn ich nicht dazu gekommen wäre, um es zu verhindern. Aber nun erzählen Sie auch.“

Trines Widerstand war gebrochen. Sie begann mit der Erzählung ihres Traumes von dem Augenblick an, wo sie von Dornburg heimkehrend, den Oberverwalter Hartung zu ihrem Manne hatte ins Haus gehen sehen, bis zu dem Punkte, wo er ihr das unglückliche Zusammentreffen geschildert, durch das Wilhelm von Nohr seinen Tod gefunden hatte.

Gerade war sie dabei, mit Weinen und Zammern zu wiederholen, wie sie sich vor ihm gefürchtet habe, da ihre Großmutter, die eine kluge Frau gewesen sei, gesagt hätte, wer einmal einen Mord begangen, der müsse es wieder tun, da erscholl von der halb offenen Küchentür ein lauter Schrei.

Förster Winhold stand schreckensbleich auf der Schwelle. Er war bei Tagesgrauen in den Wald gegangen, ohne seine Frau zu wecken, die sich endlich in den Schlaf gewiegt hatte. Die Angst und Unruhe, was sie in seiner Abwesenheit angeben würde, hatte ihn aber dort nicht weilen lassen, er war zurückgekehrt, und gerade in dem Augenblick gekommen, wo Trine bis zu dem Schlusse ihrer Erzählung gelangt war.

„O, Trine, Trine, so hältst Du Dein Versprechen!“ rief er in die Küche tretend, während sie ihn gleichzeitig lachenden Mundes berichtigte:

„Ach, Hans, ich hab dem Fräulein soeben meinen schrecklichen Traum von heute morgen erzählt. Ich dachte ja, es wäre wahr und wollte ausreißen. Wäre das Fräulein Leonie nicht gekommen, ich —“

Sie unterbrach sich plötzlich. So beschränkt sie war, so tief sie sich in die Idee hineingeredet hatte, sie sei in einem Traum geißt worden, das Gesicht ihres Mannes war doch zu angsterregend. Mit Schrecken ward sie sich klar, was sie angerichtet hatte.

„Es ist doch kein Traum!“ rief sie und fuhr sich mit den Händen in das lose um den Kopf hängende flachschlonde Haar. „Es ist wahr, und ich hab's ausgeschwätzt, und nun wirst Du mich unbringen! Du mir nichts, Hans, ich wollte Dich ja nicht verraten, ich wollte ja nur meinen Traum erzählen!“ bat sie, mit aufgeschobenen Händen angstvoll zu ihm emporschauend.

„Armes Kind, Du hast getan, wie Du klug warst,“ sagte er voll Mitleid, „vor mir bist Du sicher, ich hebe keine Hand gegen Dich auf!“ Zu

Leonie sich wendend, fügte er bitter hinzu: „Sie wußten natürlich, es war kein Traum, was meine Frau Ihnen erzählt hat.“

„Ich wußte es, Herr Winhold, und ich will Ihnen auch eingestehen, daß ich sie überredet habe, sie hätte geträumt, um die Geschichte zu erfahren,“ antwortete sie ohne Zögern.

Er lächelte vor sich hin. „Und jetzt werden Sie hingehen und mich anzeigen.“

„Nein“, war die richtige Antwort.

„Nein?“, fuhr der Förster auf. „Sie wollen die Geschichte verschweigen, nachdem sie sich so viel Mühe gegeben haben, sie zu erfahren? Das glaube ich nicht.“

„Ich werde Sie nicht anzeigen, weil ich die feste Zuversicht habe, daß Sie es heute noch selbst tun werden!“ jagte Leonie ganz ruhig.

„Ich! Ich!“ rief der Förster, mit beiden Händen wehrend. „Ich soll mich selbst ans Messer liefern, nachdem ich mich so viele Jahre mit der uneligen Geschichte herumgetragen und mich so fürchtbar damit gequält habe?“

„Und unter der Botmäßigkeit eines anderen gestanden haben und von diesem gequält worden sind.“

Er blickte sie erstaunt an. „Was wissen Sie davon, Fräulein Selbzig?“

„Haben Sie denn nie gesehen, daß sie das Opfer eines Männechenmißs geworden sind?“ fragte Leonie. „Dem Oberverwalter Hartung lag alles daran, hier die Herrschaft voll und unumschränkt in die Hände zu bekommen; zu diesem Zwecke mußte von Herrn Wolf alles entfernt werden, was er einen Halt hatte, die Frau, das Kind, der Freund. Er flüchtete ihnen zu, Herr Wolf von Nohr habe seinen Bruder erschossen; er hat das Märchen auch der Tochter erzählt und sie dadurch veranlaßt, ihm auch ferner noch seine Nachbesugnisse zu lassen. Wodurch er ihn zu dem törichtesten Testament gebracht hat, das wird sich später ergeben.“

„Das ist alles wahr,“ wimmerte Winhold, „aber was hilft das mir?“

„Viel, viel!“ entgegnete Leonie. „Es war ein unglücklicher Zufall, durch den Sie Herrn von Nohr töreten. Man hätte Sie dafür nicht bestrafen können.“

„Nicht? Nicht?“ leuchtete der Förster, der sich die Schweißtropfen von der Stirn wischte. „Und wenn ich es heute noch sage?“

„Kann Ihnen auch nicht viel mehr geschehen. Allenfalls eine kurze Unterjuchungshaft.“

„Der Oberverwalter hat immer von fünfzehn Jahren Zuchthaus geredet!“ brummte der Förster, und seine Frau, die ganz vergessen zu haben schien, daß sie ihm davon gehen gewollt, bat mit gerungenen Händen:

„Du's nicht, Hans, tu's nicht! Ich lasse mir auch von keinem Menschen mehr vorreden, daß ich geträumt habe!“ Sie warf einen recht bösen Blick auf Leonie, die ließ sich davon jedoch nicht anfechten, sondern sprach weiter:

„Die Reden, die Sie in der Waldschenke geführt, haben schon Aufsehen erregt; verschwiegen kann die Sache nicht mehr werden; da ist es besser, Sie machen selbst die Anzeige!“ stellte ihm Leonie vor und er erwiderte nach einigen Zögern:

„Sie mögen recht haben; verschwiegen bleibt es nicht mehr. Ich gehe nach Dornburg und stelle mich dem Amtsrichter.“

„Ihr Wort darauf, Herr Förster!“ Sie hielt ihm die Hand hin. Er zögerte, Sie zu nehmen.

„Sie wollen mir die Hand reichen und wissen doch —“

„Daß Sie durch unglückliches Ungefähr das Blut eines Menschen vergossen haben“, fiel sie ihm ins Wort, umspannte mit ihren kleinen, zarten Händen seine braune Latze und schüttelte sie kräftig.

„Was ich jetzt tue, werden alle braven Leute tun“, fügte sie herzlich hinzu, „Fräulein Alice von Nohr wird Ihnen Ihr ganzes Leben lang dankbar sein. Sie nehmen eine schwere Last von Ihrer Seele.“

Noch mancherlei wurde zwischen dem Förster und Leonie verabredet; man kam auch überein, daß

Trine während ihres Mannes Abwesenheit ein Unterkommen in Wießenberg finden sollte, und Leonie hielt es für geraten, sie sogleich mitzunehmen, damit sie nicht vorzeitig schwabe. Es lag ihr viel daran, daß der Oberverwalter Hartung nicht eher etwas von den Vorgängen erfahre, als bis es gelungen sein würde, von Gerichts wegen die Hand auf ihn zu legen.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit war das Försterhaus verlassen. Winhold stieg in seiner besten Uniform den Weg nach Dornburg hinan; Leonie führte am Arme die weinende Trine mit sich fort. Schneller als sie glaubte, hatte sie viel erreicht, sie frohlockte in dem Gedanken an Alice, aber doch tat ihr das Herz weh.

14. Kapitel.

Amtsrichter Fleischmann in Dornburg war ein junger taendurftiger Mann, dem es in seinem kleinen Amtsbezirk viel zu ruhig und gleichmäßig zuging. Als Förster Winhold zu ihm kam, hatte er zuerst an dessen Glaubwürdigkeit gezweifelt, dann aber erkannt, daß der Mann im Vollbesitz seiner Geisteskräfte sei und die Wahrheit sprach, und nun voll Eifer zugegriffen. Da war ja endlich der aufsehenerregende, sensationelle Fall, nach dem er sich so lange gesehnt hatte.

Aus Winholds Aussagen ging klar hervor, daß der Oberverwalter Hartung in der ganzen Angelegenheit eine sehr zweideutige Rolle gespielt und den Förster durch Vorpiegelungen aller Art bewogen hatte, seinen unglücklichen Schuß auf den Wießenberger Gutsheeren zu verheimlichen. Die Vorfälle an Fräulein von Rohr Geburtstage waren in aller Munde, und durch die Luft schwirten die Gerüchte, sie sei zu ihrer Handlungsweise bestimmt worden, weil der Oberverwalter ihr den Beweis geliefert, daß ihr Vater den Mord an seinem Bruder verübt habe. Für einen leidlich kombinerenden Juristen war es nicht allzu schwer, den Wegen des Mordanschuldigen nachzugehen; sie ganz bloßzulegen, dazu bedurfte es einer eingehenden Untersuchung, und schnell entschlossen entschied Fleischmann sich dafür, eine solche in Wießenberg einzuleiten. Es schien ihm geraten, sich mit festem Griff des Oberverwalters zu bemächtigen und er besaß doch noch seine Handhabe, die eine Verhaftung gerechtfertigt hätte.

Leonie war noch nicht allzu lange nach dem Schlosse zurückgekehrt, wo sie zuerst Frau Doktor Ehrentraut ins Vertrauen gezogen und mit ihr beraten hatte, wie man Alice am besten von den stattgehabten Ereignissen in Kenntnis setzen könne, als letztere durch die Meldung überrascht wurde, der Herr Amtsrichter Fleischmann aus Dornburg sei angekommen und bitte sie, ihm eine Unterredung zu bewilligen.

„Man hat das unglückliche Geheimnis doch erfahren und will mich, die Tochter und Erbin, zur Redenshaft ziehen!“ murmelte sie und rang die Hände. In ihrer Erregung vergaß sie, daß man ein Kind für die Taten seines Vaters nicht verantwortlich machen könne und war bereit, alles Schwere über sich ergehen zu lassen. Totenbleich, aber in fester Haltung begab sie sich nach dem Zimmer, in das man den Amtsrichter geführt hatte, und in dem er sie an der Seite eines Protokollführers erwartete. Ein zweiter Beamter, den er mitgenommen, war nach dem Inspektorshaufe gegangen, um den dort befindlichen Oberverwalter unauffällig zu beobachten und an einem etwaigen Fluchtversuch zu verhindern.

Beim Anblick der beiden Herren, die sich zu ihrer Begrüßung artig erhoben, drohten die Kräfte Fräulein von Rohr zu verlassen; sie wankte und mußte sich schnell auf den Stuhl niederlassen, den man ihr vorzüglich an den Tisch geschoben, auf dem der Protokollführer bereits Schreibgeräte ausgebreitet hatte. Es war ihr ganz dunkel vor den Augen, wie Meeresbrausen klang es ihr im Ohr und nur undeutlich vernahm sie des Amtsrichters Bitte um Entschuldigung, daß man sie belästigt habe.

„Sie kommen kraft Ihres Amtes, meine Herren, es bedarf keiner Entschuldigung,“ brachte sie mühsam hervor, und um die peinvolle Einleitung möglichst abzukürzen, fügte sie mit Todesverachtung hinzu: „Ich glaube zu wissen, was Sie zu mir führt.“

„Es ist eine um viele Jahre zurückliegende Angelegenheit,“ begann der Amtsrichter, der sich nicht um seine wohl vorbereitete Rede bringen lassen wollte, aber Alice fiel ihm ins Wort:

„Um den Tod meines Onkels, des Herrn Wilhelm von Rohr!“

Der Amtsrichter verbeugte sich. „Gnädiges Fräulein haben bereits erfahren?“ Er ließ sein scharfes, stahlgraues Auge fragend auf ihr ruhen und Alice erkannte nun doch, daß sie vor schnell gesprochen habe. Sie geschaltam beherrschend, entgegnete sie: „Wollen Sie mich belehren, Herr Amtsrichter?“

„Es ist uns nach so vielen Jahren endlich die Kunde geworden, wie und durch wen der Tod des Herrn von Rohr herbeigeführt worden ist,“ sagte der Amtsrichter.

Alice verging der Atem, das Herz schlug ihr bis hoch in den Hals hinauf; sie schloß die Augen. Jetzt mußte der Name ihres Vaters genannt werden, mußte das vernichtende Wort an ihr Ohr schlagen: „Du bist die Tochter eines Brudermörders!“

Statt dessen sagte der Amtsrichter: „Der Mann ist vor zwei Stunden bei mir gewesen und hat freiwillig ein Geständnis abgelegt.“

Alice schnellte von ihrem Stuhl empor. „Der Mann! Der Mann!“ wiederholte sie. Aber der unglückliche Mörder lebt ja schon lange nicht mehr!“

„Doch, mein gnädiges Fräulein, er lebt,“ versicherte der Amtsrichter, „und von Werd kann keine Rede sein. Es war ein unglücklicher Zufall.“

Ein Schrei, halb Angst, halb Jubel, brach aus der Brust des jungen Mädchens. „Es war ein unglücklicher Zufall, kein Werd?“ wiederholte sie. „Und Sie sagen, er lebt. Aber das ist ja nicht möglich! Seit vierzehn Jahren ist er tot, ich bin an seinem Grabe gewesen.“

Fleischmann sah ihr betroffen in das schöne, klassische Gesicht, das sich jetzt mit einer Purpurröte überzogen hatte und wollte sie fragen, von wem sie rede. Aber er besann sich; die Gerüchte, die im Umlauf waren, fielen ihm ein, er wollte sie nicht der Gefahr aussetzen, einen Namen zu nennen, der ihr heilig sein mußte.

„Sie befinden sich im Irrtum, mein gnädiges Fräulein,“ fiel er schnell ein. Der Schütze, der den unglücklichen Schuß auf Ihren Herrn Onkel abgegeben hat, war der Förster Winhold, er hat es nicht in böser Absicht getan, man kann die Tat höchstens Fahrlässigkeit nennen.“

Alice hörte ihn schon nicht mehr. Mit einem erschütternden Schrei war sie in ihren Stuhl zurückgesunken, eine Ohnmacht schien wohlthätig ihre Sinne umfassen zu wollen. Beide Herren sprangen ihr zu Hilfe, aber schon kam sie wieder zu sich und furchsam, als traue sie ihrem Gehör nicht, fragte sie:

„Winhold, Sie sagten wirklich Winhold? Es war kein anderer?“

„Gewiß nicht,“ versicherte der Amtsrichter, voll Mitleid mit der Seelqual, deren Opfer die junge Dame unerkennbar seit längerer Zeit gewesen sein mußte. Um ihr Mute zu geben, sich einigermaßen zu fassen, teilte er ihr kurz, aber in sehr deutlicher Weise das von Winhold abgelegte Geständnis mit.

Sie hörte ihm zu mit weitgeöffneten Augen, als wollte sie ihm schon im Voraus jedes Wort von den Lippen lesen, mit halb offenem Munde und vor Erregung stoßweise und hörbar aus ihrer Brust kommenden Atemzügen.

Je weiter er sprach, desto mehr veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichtes, eine überirdische Freudigkeit, ein Glanz, der aus den Gesichtern der Seligen zu kommen schien, breitete sich darüber

aus und endlich vermochte sie sich nicht mehr zu halten. Sie sprang auf, ergriff des Amtsrichters Hand und sagte mit bewegter Stimme:

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen! O, Sie wissen nicht, was Sie in dieser Stunde für mich getan haben! Sie haben eine unjählich schwere Last von mir genommen, eine Last, die mich zu Boden drückte, mir die Luft am Leben raubte und die ich tragen zu müssen glaubte, so lange dieses Dasein währte!“

Fleischmann kämpfte noch immer mit seiner Scheu; er überwand sie endlich so weit, um etwas stösend zu fragen: „Man hat Sie glauben lassen, gnädiges Fräulein, daß —“

„Daß mein Vater die Hand gegen seinen Bruder erhoben habe!“ fiel sie ihm zu Hilfe kommend ein. „O, mein Gott, wie furchtbar bin ich gepeinigt worden!“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht, ihr Körper erbeite in der Erinnerung an das, was sie gelitten.

„Und wer hat das getan?“

Von neuem schnelle Alice, die ihren Platz wieder eingenommen hatte, empor. Mit ihrem Gesicht war abermals eine große Veränderung vorgegangen. Alles Weiße, Freudige, Beglückte war daraus gewichen. Die dunklen Augen blickten zornig, der Mund hatte einen harten Zug, zwischen den Augenbrauen hatte sich auf der glatten Stirn eine tiefe Falte eingegraben.

„Ein Mensch — nein, ein Teufel in Menschengestalt,“ murmelte sie.

Der Oberverwalter Hartung?“ fragte der Amtsrichter.

„Ja er,“ rief sie ganz laut. „Er hat meiner Mutter das entsetzliche Geheimnis zugerannt und sie dadurch veranlaßt, den Gatten, den sie geliebt hat, für immer zu fliehen. Er hat mich um die Vaterliebe, meinen unglücklichen Vater um Weib und Kind gebracht, und mir vor wenigen Tagen, als ich ihn um Wahrheit anflehte, versichert, er habe meinen Vater mit der Waffe in der Hand neben seinem sterbenden Bruder getroffen und dieser habe mit seinem letzten Atemzuge ihm bekannt, er sei gefallen von der Hand seines Bruders.“

„Und was bezweckte er mit seinem abscheulichen Lügengewebe?“ fragte Fleischmann.

Alice lachte kurz und heiser auf. „O, das liegt für mich klar zutage. Die Herrschaft über Wießenberg, den ungehinderten Gebrauch des von meinem Vater hinterlassenen Vermögens. Darum mußten Frau und Kind von meinem armen Vater entfernt, darum mußte er mit seinem Jugendfreund tödlich verfeindet werden. Mit seiner Lüge hat er Herrn Wolf von Rohr in einen frühzeitigen Tod getrieben, hat ihn zur Abfassung eines Testaments, das ihn zum unbeschränkten Herrn von Wießenberg machte, bestimmt; mit seiner Lüge hat er auch von mir erpreßt, daß ich ihn im unbeschränkten Besitz aller seiner Machtbefugnisse ließ!“

Sie atmete tief und sank erschöpft in ihren Stuhl zurück.

Der Amtsrichter schüttelte den Kopf. „Er kann doch Herrn von Rohr nicht eingeredet haben, daß dieser seinen Bruder erschossen habe?“

„So hat er ihm etwas anderes eingeredet, was ihm die Herrschaft über ihn sicherte. Wie ich Herrn Hartung kennen gelernt habe, ist er zu allem fähig. O, Herr Amtsrichter, befreien Sie mich von diesem furchtbaren Menschen!“ Sie hob bittend die schlanken, weißen Hände.

Des Amtsrichters Lippen umspielte ein leises Lächeln. Die hochgewachsene Dame mit dem so eben energiegelassen Gesicht hatte in diesem Ausdruck weiblicher Hilfslosigkeit etwas eigenartig Anziehendes.

„Ohne Sorgen, mein Fräulein, des Oberverwalters Rolle ist ausgespielt; ich bin eigens hierher gekommen, um Sie von ihm zu befreien und seine etwaige Flucht zu verhindern. Gestatten Sie jetzt, daß ich ihn vernehme; ich hoffe, es wird nicht schwer fallen, ihn zum Geständnis zu bringen. Hartung ist ein Spieler, und wenn ein solcher sieht, daß er rettungslos verspielt hat, wirft er leicht seine ganzen Karten auf den Tisch. Bitte, lassen

Sie ihn hierher rufen, als ob sie mit ihm zu sprechen hätten."

Mice setzte die Glocke in Bewegung und befahl dem jetzt eintretenden Diener, Herrn Hartung zu bitten, zu ihr nach dem Schlosse zu kommen, sie habe den Besuch eines Herrn, der von ihm eine Auskunft zu haben wünschte.

Es währte ziemlich lange, ehe der Oberverwalter erschien. Der Amtsrichter fürchtete, er könne etwas gemerkt und sich heimlich entfernt haben. Als er endlich gemeldet ward, zog sich Fräulein von Rohr in das Nebenzimmer zurück, dessen Tür halb offen blieb.

15. Kapitel.

Oberverwalter Hartung war erst spät in der Nacht von einer Sitzung im Klub der Harmlosen heimgekehrt und hatte bis tief in den Tag hinein geschlafen. Seit er sich durch Fräulein von Rohr in dem Besitz der Herrschaft über Wiesenberg auf unabsehbare Zeit bestätigt wußte, glaubte er sich keine Beschränkung mehr auslegen zu dürfen und frühnte seiner Leidenschaft nach Herzenslust.

Er sah beim ersten Frühstück, als Mices Botschaft ihm überbracht wurde und hatte zuerst nicht übel Lust, ihr lagen zu lassen, er sei behindert, ihrer Aufforderung Folge zu leisten, überlegte aber dann noch, daß es klug sei, das Seil nicht so straff zu spannen. Das Fräulein verließ ja in diesen Tagen Wiesenberg auf Nimmerwiederkehr, mochte sie sich bis dahin noch in dem Traume einer Art von Herrschaft wiegen.

Bei seinem Eintritt in das ihm von dem Diener bezeichnete gelbe Spielzimmer blieb er betrocken auf der Schwelle stehen. Fräulein von Rohr befand sich nicht darin, statt dessen trat ihm der ihm wohlbekannte Amtsrichter Fleischmann aus Dornburg entgegen und sagte höflich, aber doch recht gemessen:

"Guten Tag, Herr Oberverwalter, treten Sie näher und nehmen Sie Platz. Ich habe Sie um eine Auskunft zu bitten, und die Angelegenheit dürfte nicht mit zwei Worten abgetan sein."

Er wies auf den von Fräulein von Rohr so eben verlassenen Stuhl und bedeutete gleichzeitig dem Protokollführer, die nach dem äußeren Gange führende Tür, durch die Hartung eingetreten war, zu schließen.

Dem Oberverwalter ward bekommen zu Mute. Die Anwesenheit des Amtsrichters und noch mehr dessen Auftreten erfüllte ihn mit unbestimmten Beforgnissen. Er blickte sich scheinbar um und fragte, stehen bleibend: "Ich erwartete, Fräulein von Rohr hier zu finden."

"Fräulein von Rohr hat mir das Zimmer vorläufig überlassen, da ich es bin, der Auskunft von Ihnen zu erbitten hat," entgegnete der Amtsrichter und wiederholte seine Aufforderung, sich zu setzen. Nachdem Hartung dies mitgeteilt hatte, hielt er es für angemessen, sofort auf die Angelegenheit einzugehen und begann ohne weitere Vorbereitung:

"Der Förster Winhold ist heute Morgen bei mir gewesen und hat freiwillig ein Geständnis abgelegt."

Hartungs Gesicht verfarbte sich, er machte eine Bewegung, als ob er vom Stuhl aufspringen wollte, hielt aber an sich und erwiderte scheinbar gelassen: "Darf ich fragen, was Winhold Ihnen gestanden hat und inwiefern ich Ihnen darüber Auskunft geben könnte?"

Des Amtsrichters Gesicht wurde sehr ernst. "Muß ich Ihnen das wirklich erst sagen, Herr Hartung? Sie wissen selbst am besten, wie nahe Förster Winholds Geständnisse Sie angehen. Doch ist es am besten, ich lasse Ihnen das mit jenem stattgehabe Verhör vorlesen."

Er gab seinem Begleiter einen Wink, der sogleich das mitgebrachte, recht umfangreiche Protokoll entfaltete und es sehr langsam und deutlich vorlas.

"Was haben Sie dazu zu sagen?" fragte, nachdem er geendet, der Amtsrichter, der inzwischen Hartung scharf beobachtet hatte. Dieser versuchte

noch den Sorglosen zu spielen, und sagte wegwerfend:

"Ja, wenn der Herr Förster das alles selbst angibt, so muß es damit wohl seine Richtigkeit haben, aber ich sehe noch immer nicht ein, was das mich angeht."

"Sie sind dazu gekommen, Sie haben Winhold veranlaßt, über den Vorfall zu schweigen, haben ihn eingeredet, er würde mindestens fünfzehn Jahre Zuchthaus erhalten, obwohl Sie recht gut wissen konnten, daß er straflos davon kommen würde; Sie haben den unglücklichen Zufall zu einem Mord aufgebauscht und verbreitet, Herr Wolf von Rohr habe ihn begangen. Was hat Sie zu dieser Handlungsweise veranlaßt?"

Hartung stand auf, verächtliche die Arme, schaute dem Amtsrichter hohnlächelnd ins Gesicht und jagte kalt und spöttlich: "Der alte Narr hat gründlich gebedet, die Weiber mögen ihn wohl ordentlich ins Gebet genommen haben; mit Fräulein von Rohr haben Sie, wie ich merke, auch schon gesprochen; da ist nichts weiter zu machen, die Geschichte ist aus. Es verhält sich so, wie der Herr Förster gesagt hat, und ich habe Frau von Rohr und später auch der Tochter eingeredet, ich hätte den Mord mit angesehen und der Sterbende hätte mir noch gesagt, sein Bruder habe ihn erschossen."

"Und warum haben Sie das getan?"

Hartung lachte. "Jetzt könnte ich fragen: Muß ich das Ihnen wirklich erst sagen? Viele Jahre lang habe ich Wiesenberg ganz allein bewirtschaftet. Herr Wilhelm von Rohr war auf Reisen und nahm es mit der Rechnungslegung nicht genau. Ich durfte hoffen, auch nach seiner Rückkehr auf meinem Posten zu bleiben, und da lag er nun plötzlich vor mir — sterbend. Seinem Bruder war ich immer ein Dorn im Auge gewesen, ich wußte, er würde mich sofort entlassen, und genaue Rechenschaft über meine Verwaltung fordern. Der Mann war mir sicher, wenn ich nicht schleunigst Vorkehrungen traf, und mein Plan war schnell gemacht. Ich heizte dem Förster ordentlich ein und bewog ihn, mir die ganze Angelegenheit zu überlassen, dann raunte ich Frau von Rohr zu, ihr Mann habe den Bruder erschossen. Sie floh nach Feldberg und vertraute Erbachs das Geheimnis an; ein heftiger Aufruhr zwischen Herrn von Rohr und dem Major von Erbach war die Folge davon. So hatte ich ihn von Frau und Freund getrennt und ganz in meine Hände bekommen."

"Aber Sie konnten doch Herrn von Rohr selbst nicht einreden, daß er seinen Bruder erschossen habe, wie gewannen Sie denn die große Gewalt über ihn?" fragte der Amtsrichter.

"Durch einen kleinen Kunstgriff. Ich redete ihm ein, Herr Wilhelm von Rohr habe das große Vermögen, das er von seiner Frau geerbt, milden Stiftungen vermacht, ich hätte das Testament, das rechtskräftig unterschrieben sei, in meinem eisernen Schrank in Verwahrung und könne damit jederzeit hervorkommen, wolle es aber ihm zu Gefallen unterdrücken."

"Aber Mann!" rief der Amtsrichter, die Hände zusammenschlagend, "wie konnte Herr Hauptmann von Rohr sich denn so etwas vorreden lassen? Ein Testament muß hier bei uns beim Gericht hinterlegt werden, sonst ist es nicht rechtskräftig."

Hartung zuckte die Achseln. "Was versteht ein Offizier von solchen Dingen? Und sich zu befragen, wagte er nicht, aus Angst, man könnte Verdacht schöpfen. Wäre die Frau bei ihm geblieben, hätte er sich nicht mit Herrn von Erbach verfeindet, so würde er sich denen vielleicht entdeckt haben und die Wahrheit wäre ans Licht gekommen. Um zu verhindern, daß er sich mit dem Major doch wieder aussöhnte, brachte ich ihn zu dem Prozeß; und machte er einmal Miene, sich gegen meinen Willen aufzulehnen, dann drohte ich ihm, das Testament, das ich aufgehoben, doch noch publizieren zu lassen. Davor hatte er aber entsetzliche Angst, es war ihm zuletzt weniger um den Besitz des Geldes, als um Vermeidung des Aufsehens, um die Schande zu tun."

"Auf diese Weise haben Sie meinen unglücklichen Vater in den Tod gehetzt, auf diese Weise sein unerhörtes Testament erschlichen, auf diese Weise auch mich gezwungen, zu Ihren Gunsten gewissermaßen auf den Besitz von Wiesenberg zu verzichten!" rief hastig aus dem Nebenzimmer hervortretend Fräulein von Rohr, der es unmöglich geworden, noch länger die stumme Zuhörerin zu spielen.

"Ach, das gnädige Fräulein sind auch da!" sagte sich tief verneigend mit spöttischer Söflichkeit der Oberverwalter. "Sie haben alles gehört. Das erspart Wiederholungen und Auseinandersetzungen; ich werde nun wohl mein Bündel schnüren und Wiesenberg mit dem Rücken ansehen können."

Er verbeugte sich nochmals und drehte sich um, als ob er das Zimmer verlassen wollte, der Amtsrichter rief ihm jedoch zu: "Salt, halt, mein Herr Oberverwalter, so leichten Kaufes dürften Sie doch nicht davontommen. Sie haben sich willentlich der Verbreitung falscher Nachrichten schuldig gemacht, Sie haben als sehr schlechter Haushalter mit dem Ihnen anvertrauten Vermögen des Fräulein von Rohr gewirtschaftet und werden dafür zur Verantwortung gezogen werden."

"Ganz wie Ihnen gefällig ist, Herr Amtsrichter," entgegnete mit einer nochmaligen Verbeugung der Oberverwalter, "nur eine Bemerkung möchte ich mir erlauben; was von dem Vermögen des Fräuleins fort ist, das kommt nicht wieder. Sie hat aber doch noch genug. Bin ich jetzt Ihr Gefangener oder darf ich mich auf mein Zimmer zurückziehen?"

"Sie dürfen das Letztere, haben sich aber zur Verfügun des Gerichts zu halten, zuvor bitte ich aber, das Protokoll zu unterzeichnen," war die Antwort.

Der Protokollführer las mit lauter Stimme vor, Hartung hörte es anscheinend aufmerksam und sehr gelassen mit an und unterzeichnete es mit fester Hand; der dicht neben ihm stehende Aktuar hörte aber, wie er ein paar mal leise vor sich hinhurmelte: "Verpielt! Verpielt!"

Sich aufgerichtet verließ er das Zimmer, nahm aber seinen Weg nicht durch die auf den Vorfall und die Treppen führende Tür, sondern ging durch das Nebenzimmer, in dem Fräulein von Rohr der Verhandlung beigeohnt hatte und drückte hinter sich die Tür ins Schloß.

"Was fällt ihm ein," rief Alice verwundert aufschauend, "diese Tür hat ja keinen Ausgang weiter. Was hat er vor?"

"Sehen Sie einmal nach, lieber Pfeiffer," gebot der Amtsrichter, und der Protokollführer ging nach der Tür und öffnete sie wieder. In demselben Augenblicke stürzte Hartung, der an dem in der Mitte des Zimmers befindlichen Tisch gestanden und sich da etwas zu schaffen gemacht zu haben schien, der Länge nach, wie vom Blitz getroffen, zu Boden.

Infolge der furchtbaren Aufregung, in welcher er sich befand, hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

Amtsrichter Fleischmann ordnete an, daß ein Arzt herbeigerufen und daß bis zu dessen Ankunft der Tote in seiner jetzigen Lage belassen würde, so wie daß man dessen Sohn von dem Vorgefallenen in Kenntnis setze und führe dann Fräulein von Rohr nach ihren Zimmern, wo sie von Frau Doktor Ehrentraut und Leonie schon in großer Aufregung erwartet wurde. Weinend sank sie in die sich ihr entgegenbreitenden Arme ihrer mitterlichen Freundin und vermochte nicht zu sprechen. Der Amtsrichter mußte den Damen Aufklärungen geben, die freilich nur eine Ergänzung dessen waren, was Leonie bereits erfahren hatte. Noch konnte die große Freude über die glückliche Lösung aller Wirren nicht auskommen. Sie erhielt einen Dämpfer durch das entsetzliche Gericht Gottes, das sich vollzogen hatte.

Frau Doktor Ehrentraut führte Alice in ihr Schlafzimmer, entkleidete und bettete sie und mißte ihr einen beruhigenden Trank; Leonie

schlich sich leise davon. Sie mußte Hellmuth von Erbach von den stattgehobenen Vorfällen benachrichtigen und mußte zusehen, was aus ihrem armen Edgar würde.

16. Kapitel.

Wieder saß die Frau Majorin von Erbach an ihrem auf dem Balkon ihres Gartenhauses hergerichteten Lesetische und schaute in das vom Goldglanz der sinkenden Sonne erfüllte Saalethal, wieder erwartete sie ihren geliebten Sohn und Hausgenossen zur Teilnahme an dem sorglich bereiteten Imbiß, aber ihr Gesicht hatte heute nicht den freudvoll gelassenen Ausdruck, der ihm sonst immer das Gepräge der Zuversichtlichkeit und des Behagens gegeben hatte.

Das köstliche Einbernehmen zwischen Mutter und Sohn hatte in den jüngstvergangenen Wochen mancherlei Trübungen erfahren, die zwar schnell wie die Wölkchen am Sonnenhimmel vorübergezogen waren, in dem Herzen der Majorin aber doch mancherlei Besorgnisse hervorgerufen hatten. So sehr sie sich dagegen gewehrt, war das Gespräch zwischen ihr und Hellmuth doch häufig zu Wiesenberg und dessen junger Besitzerin zurückgeführt. Herr von Erbach hatte inzwischen die junge Dame mehrmals gesehen, und die Art, wie er von ihr sprach, ließ der sorgfältig beobachtenden Mutter keinen Zweifel darüber, daß sie einen Eindruck auf ihn gemacht hatte, wie bisher kein weibliches Wesen, und daß er den lebhaften Wunsch hegte, ihr näher treten zu dürfen.

Diesem Eindruck mochte es auch wohl zuschreiben sein, daß er gegen die Beschuldigung, Wolf von Rohr habe seinen Bruder erschossen, sich unglaublich verhielt und sich durch alle Beweise, die seine Mutter für ihre Behauptung beibrachte, nicht überzeugen ließ.

Die seltsame Handlungsweise Fräulein von Rohrs gegen den Oberverwalter Hartung gab ihr gewissermaßen Veranlassung und sie wiederholte mehrmals gegen den Sohn:

„Hartung hat sie in Sünden. Er hat sie mit dem Verbrechen ihres Vaters bekannt gemacht, wenn sie es nicht schon durch ihre Mutter erfahren hat und hat ihr wahrscheinlich gedroht, die Geschichte noch jetzt an die Öffentlichkeit zu bringen, wenn sie sich nicht seinem Willen fügt.“

„Daß er das oder Ähnliches getan hat, ist mir nicht zweifelhaft,“ war Hellmuths Antwort, „er hat Fräulein von Rohrs Mutter und jetzt sie selbst in ein Netz von Lügen verstrickt.“

Was ihm sein Förster über den Austritt in der Waldschänke erzählt, hatte ihn in dieser Annahme bekräftigt und ihn veranlaßt, sich mit Leonie Helbing in Verbindung zu setzen, er hat jedoch seiner Mutter von dem getanen Schritt selbstverständlich nichts gesagt.

Nun aber hielt er das überraschend schnell erfolgte Ergebnis des mit Leonie geschlossenen Bündnisses in Händen und mit schnellen Schritten trat er zu seiner Mutter auf den Balkon, die voll Staunen in sein hocherregtes Gesicht blickte.

„Was gibt es, mein Sohn, was ist Dir begegnet?“ fragte sie, mit der Hand auf den ihr am Tische gegenüberstehenden Sessel deutend und ihn zum Sitzen einladend; aber Hellmuth besand sich in einer viel zu großen Aufregung, um ihrer Anforderung Folge leisten zu können. Vor ihr auf und ab gehend rief er:

„Es haben sich seit gestern wunderbare Dinge ereignet. — Dinge, die Dich in das höchste Erstaunen setzen werden, die auch mir überraschend kommen, wenn ich auch immer der Ansicht gewesen bin, daß die Verhältnisse anders lagen, als Du und mein verstorbenen Vater angenommen haben.“

Die Majorin verfarbte sich und fragte mit stockender Zunge: „Wovon sprichst Du, Hellmuth, von — von“

„Von Wiesenberg,“ vollendete Hellmuth die stockende Rede. „Es ist jetzt erwiesen, daß Wolf

Bildschön

macht ein gartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, a. St. 50 Pf. über. z. hab.

von Rohr den Mord an seinem Bruder nicht begangen hat, daß er, seine Frau, seine Tochter, daß Du und mein Vater das Opfer einer abscheulichen Intrigue geworden seid.“

Der silberne Leelöffel, den die Majorin aufgenommen und spielend in der Hand gehalten hatte, entfiel ihr und schlug klirrend gegen die Tasse. Sie hatte ein Gefühl, als schwürte eine unsichtbare Hand ihre Kehle zu, und sie vermochte nicht zu sprechen. Die Hand auf das heftig klopfende Herz drückend, sah sie den Sohn stumm und fragend an, und der beiseite sich jetzt zu erklären:

„Förster Winhold ist heute in aller Morgenfrühe beim Amtsrichter Fleischmann in Dornburg gewesen und hat zu Protokoll gegeben, daß er Herrn Wilhelm von Rohr erschossen habe.“

Die Majorin stieß einen halblauten Ruf der Ueberaschung aus, dann fragte sie: „Er hat es auf Geheiß Wolfs von Rohr getan?“

„O Mutter, Mutter, Dein Glaube an die Schuld des armen Wolf von Rohr scheint hartnäckig und unausrottable zu sein!“ rief Hellmuth schmerzlich und warf sich nun doch auf den ihm bereit gestellten Sessel. „Der unglückliche Mann war der Tat so fremd wie Du und ich, und auch bei Winhold kann von einem Mord keine Rede sein. Es ist kaum eine Fahrlässigkeit; die man ihm zur Last legen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Liebesswürdig. Schwiegermutter: „War der junge Menich bei Dir, der mit gestern das Leben gerettet hat?“

— Schwiegermutter: „Samohl, er hat sich bereits entschuldigt!“

— Weibchen. Braut (vor der Trauung): „O, Gekiebter, was meine Wünsche anbelangt, so habe ich nur einen — daß Du mir alle meine Wünsche erfüllst!“

Abwieg. Student (sic) vom Universitäts-Professor verabschiedend: „Ihnen, Herr Professor, verband ich alles, was ich weiß.“ — Professor: „Aber bitte, machen Sie doch nicht soviel Aufhebens von der Kleinigkeit!“

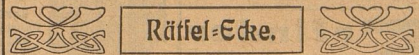
Eine Kritik. Dichter: „Nun, Herr Doktor, was sagen Sie zu meiner Arbeit?“ Welchem Feld soll ich mich zuwenden?“ — Kritiker: „Dem Gemütsfeld. Sie haben schönen „Kohl“ zusammengeschrieben.“

Wielvirend. Gast: „Die Speisekarte ist ja schon zehn Tage alt, Kellner!“ — Kellner: „Schadet nichts, es ist noch alles da!“

Vorschlag zur Güte. Frau: „Schon wieder kommt Du so spät nach Hause — und ich habe noch kein Auge zugeht!“

— Gatte: „Nun, so drücke doch jetzt wenigstens eins zu!“

Verklümt. Schustersöhnchen: „Vater hat g'lagt, heute soll ich nicht eher fortgeh'n, bis Sie die Rechnung bezahlt haben.“ — Student: „Du, hast Du denn schon Ferien, Junge?“



Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Zwei Reiche gibt es wohlfeilant, Worin sich alles offenbart, Zwar sind sie von verschiedener Art, Jedoch im Grunde eng verwandt.

Und da das eine stets mit Hindernissen Des Menschen Streben tritt entgegen, Muß um so mehr auf seinen Lebenswegen Der Mensch das andre wahrzunehmen wissen.

Sobald man beide sich vereinen Im selben deutschen Worte sieht, Bedeutet sie nur einen Teil des einen, Der leider nur zu schnell entzieht.

Doch bilden beide auch hienieden Für alles Jedliche die Scheidwand — Zwei Herzen werden nicht durch sie geschieden, Die treu vereint der Liebe Band!

S. Dufresne.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:
Die Sterne und der Mond als Ort.

Geschäftliches.

Im Fluge durch die Welt ohne Wechselplan, aber mittels eines zuverlässigen Fahrrades gelangt der Flieger, wenn er sich des „Superior“-Fahrrades bedient. Hunderttausendfach bewährt als eine Marke von unübertrefflicher Stabilität und leichtestem Lauf hat dieses Fabrikat auch den Vorzug, unter allen erstklassigen Marken die vorteilhafteste zu sein. Dank seiner Preiswürdigkeit genießt das „Superior“-Rad einen weiten Ruf und erwirbt überall Freunde, wo man sich feiner bedient. Radfahrer und Interessenten, die nur Freude am Fahren haben wollen, mögen sich sofort eine Preisliste von der „Superior“-Fahrrad-Industrie, Aktien-Gesellschaft, vorm. Hans Hartmann in Gienach kostenlos einfordern. Neben einer großen Anzahl gediegener Modelle in „Superior“-Fahrrädern enthält der imponente, 304 Seiten starke Katalog alle erdenklichen Zubehörteile und Sportartikel, sowie Nähmaschinen, Waffen, Uhren etc.

Lilienmilchseife, extra mild, beides zusamm. 4, 4/6 franko Nachnahme, 1 Dtz. M. 2,50 macht blendend schöne Haut.

Familien-Toilette-Seife, sortierte Wohlgerüche, 1 Dtz. M. 1,50 beides zusamm. 4, 4/6 franko Nachnahme.

Tausende Raucher empfehlen meinen garantiert angelegenen, bestmöglichen und gelinsten Tobak 1 Zigarette.

Wesle umfunkt zu 9 Stück meines berühmten 8 Zigaretten-tobak für 4.25 Mk. franco. 9 Pfd. Bahorenitobak und Wesle lösen zusammen 5 Mk. franco. 9 Stück Nagel-Ranacher mit Wesle 6.50 Mk. franco. 9 Pfd. holl. Ranacher und Wesle 7.50 Mk. franco. 9 Stück Granit-furter Ranacher mit Wesle lösen franco 10 Mk. gegen Nachnahme. Bitte angeben, ob nebenstehende Gebührentabelle oder eine reichhaltige, Gopstette oder eine lange Wesle erwünscht.

E. Köller, Bruchsal Fabrik, Welftrauf. (Baden).

Hienfong-Essenz gar. m. Weingeist ber. verfl. Bienenessenz, 1 Dtz. 2.40 Mk. 65 cl. aromatisch 1 Dtz. 3.20 Mk. bei 30 Pfd. fr. Ech. engl. Amberbalsam, 1 Dtz. 1.20 Mk. bei 6 Dtz. fr. 8 (fr. 8) reelle Brausepulver, Lab. H. Schöler, Oberhain-Königssee (Thür. Wald).

Hienfong - Essenz prima Qualität D. R. W. Z. ang. Sagen des Thüringer Waldes aus reinem La Weingeist zubereitet a Dtz. M. 2.40; 30 Flaschen M. 5.50 franco inkl. Thüringer Gebirgskräutertee und sämtl. Thüringer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet!!! Laborator. **Louis Stauch, Königssee i. Thür.**

Nach wie vor werden Abfälle zu dauerhaften Stoffen verarbeitet. Mutter zu Diensten. **Wilhelm Reckel, Göttingen 57.**



Leberecht Fischer, Markneukirchen i. S. No. 247. Eig. Fabrik u. direkt. Versand von Musikinstr. u. Saiten. Kat. ums. u. portofr.

Solidaria Fahrräder
Das beste Rad der Gegenwart. Lieferung auf Wunsch gegen **Teillzahlung.** Anzahlung 20-40 M. Abzahlung monatlich M. 8-10 Reichsräder bei Barzahlung v. M. 56.- an. Zubehör billigst. Katalog umsonst. **J. Jendrosch & Co.** Charlottenburg No. 12

Vermisst

wird niemals der Erfolg beim täglichen Gebrauch von **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** mit Schutzmarke „Steckenpferd“ v. Bergmann & Co., Radebeul, denn sie ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautanschläge, wie Milchefer, Finnen, Flechten, rote Flecke, Pusteln, Blüthen, sowie gegen Kopfschuppen und Haarausfall. a Stück 50 Pfg. — Überall zu haben.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Braunschweiger Fahrräder
Modelle 1909 sind anerkannt die allerbesten und billigsten.
 36M. Extrastarke Bauart.
 Spezialität unter Garantie eines jeden Radsperrwärters. 6 Jahre schriftliche Garantie, 6 Wochen Probezeit.
 Starke, kräftige Tourenräder, tonneliert mit allen Zubehör, sowie alle Reparaturen der Werkstatt, dauerhaft, spielend leichtem Lauf 64 Mk., 73 Mk., bis zu den feinsten, elegantesten Luxus-Modellen. Radfahrer werden hierüber besonders höher. Nichtgefallene Räder nehme auf meine Kosten zurück. Katalog umsonst.
 Frankfurter Fahrrad-Grasshirm
 L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310

Hopelstrasse 14. Pneumatik sehr billig. Verkauf nach allen Weltgegenden. Ausserordentlich leistungsfähigste Fahrradfabrik Deutschlands. Bedient durch Lieferungen an Mitglieder von Bahn-, Post-, Lehr-, Militär-, Reiser-, Ziviler-, Werkmeister-, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Radfahrer-Vereinen. — Kaufende von lösenden Briefmarken schreiben und Briefschillinge.

Liefere sehr neue 36 M.
 Konkurrenz-Fahrräder um an. Mit Pleinmetall hat 50 M., nur 44 Mk.

Erfinder
 verlangen vor Anmeldung zur Information kostenfrei eine Probenummer der „Patent-Randschirm“ von Brochhaus & Co., Elberfeld.

Ewig jung fühlt sich, wer regelmässig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark in Apoth. u. Drogerie zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teefabrik Dresden-Radebeul No. 50.

Tausende
 Fahrräder, Fahrradzubehör, Sprech- und Nähmaschinen, Kinder-, Sport- und Luxuswagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Leiterwagen, eiserne Bettstellen liefern wir direkt an jedermann zu enorm billigen Vorzugspreisen. Verlangen Sie bei Bedarf kostenfrei unseren neuen Katalog. **Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie** Zeitz. 98.

Nochmals 40 Prachtbetten
 zweischläufige Aussteuerbetten echt rot, dicht Dämmkörper, Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pf. neuen Halbdaunen gefüllt, infolge Grossverkaufs nur Mk. 39.—. Dasselbe Bett mit besserem, daunenreichem Deckbett Mk. 35.—. Besseres hochhersehend. Dämmbett Mk. 40.—. Garantie: Unantastlich Bettstellen Gelegenheitskauf. Katalog gratis. **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 60.**

Adolf Kessler junior
 Markneukirchen i. S. 96.
 Direktor Versand unter Garantie. Katalog franko.

Kranke Männer
 verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 10 vom Verlag **Silvana, Genf** (Schweiz).

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE.
Import französischer Weine.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

per Liter		per Liter	
Französischer Rotwein	Mk. 0,75	Obermoseler	Mk. 0,80
Moselwein	„ 0,85	Lieserer	„ 1,00
Portwein (spanisch)	„ 1,25	„ Rosenberg	„ 1,20
in Korbfässchen von 5 und 10 Liter Inhalt.		Portwein (span)	„ 1,00
ferner:		Kognak (fin)***	„ 2,50
Bordeaux-Weine	p. Flasche exkl. Glas	„ **	„ 2,00
Château Bernard Bourg	M. 1,20	„ * *	„ 1,50
St. Emilion Montagne	„ 1,00	Jamaika-Rum I	„ 2,60
Médoc St. Julien	„ 0,80	„ „ Verschn.	„ 1,50

5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.

Société viticole franco allemande m. b. H.
 Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. **SW., Ritterstr. 50.** Amt IV, 9862 u. 1671

Seifen direkt ab Fabrik:
 Prima Seife-Seife! Sortiert in 5 Sorten. Beihilfe von 9 Pf. netto Inhalt M. 3,00. Beihilfe „ 25
 Feinste Toilette-Seifen! „Rein Alkali“ 50 Stück je 10 Pf. nur M. 5,00 fortier in vier verschiedenen Blumen-, Anolin-, Vanille-, Glycerin-Seifen. Sehr milde und angenehm. Preis pro Kilo 10 Pf. —
 Toilette-Seifen, enthaltend 8 Pfund prima Seife-Seife, 1 Duz. feinste Toilette-Seifen, nur M. 4,00, alles 1 a. Quartfl. Versand franco gegen Nachnahme.
Hofmann & Krügel, Cothen A. 73

50 Betten!
 hochfeinrot, dicht Dämmkörper, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pf. Halbdaunen, wegen feiner Verarbeitung à Gebett 30 Pf.—, beidseitig mit Daunenbede M. 35.—, reichhaltig Dämmbett 30 Pf.—, nicht geland. Geld zurück. Katalog frei.

Bettenfabrik Th. Kranzfuss, Staffel 44.

Bessere Akkordeons!
Wilhelm Lanka,
 Gera Renas No. 25.
 Harmonikafabrik. Preisliste umsonst und portofrei. „Akkordeons schon von Mk. 1,50 an.“

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz** (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei. Labor. E. Walthar, Halle-S., Stephanstr. 12.

Magerkeit.
 Schöne, volle Körperformen, numberlose Fülle durch unser orientalisches Seifenpulver „Schifferei“ gefestigt gefolgt, bereits gefront m. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, angereichert mit löslichem Sävungseife — fein Schminke. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mk. Bohlanstellung ohne Nachn. echt. Paris. Hygienisches Institut **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.**

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog **H. Unger, Gummierfabrik, Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.**

Beachten Sie, dass sich eine gute Ware

Lichtenheldt's ächte

Hingfong Essenz mit dem „Licht“ ununterbrochen 1000 000 fach bewährtes Hausmittel erhalten Sie in den meisten Apotheken pr. Flasche 50 Pf. engros pr. Dtz. M. 3,60, nur bei 2 1/2 Dtz. franco u. incl. zu M. 9,00 nachm.

Laboratorium Lichtenheldt Meuselbach (Thür. Wald)
 achten Sie aber auf die Schutzmarke „Licht“ und verlangen Sie nur Lichtenheldt's ächte

Hingfong Essenz
 niemals zu Schlanderpreisen liefern lässt.

Ueberraschend billig
 bei nur hervorragenden, unverwundlichen Qualitäten u. enormer Auswahl liefern wir: Kinder- u. Sportwagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Ruheklappstühle, Feld- u. Triumphstühle, Garten- u. Balkonmöbel, Kinderpulte, Kasten-, Leiter- u. Handwagen, Transportwagen, Selbstfahrer u. Spielwagen für Kinder, Puppenwagen, Leitern, Turmgeräte und Schaukeln.

Unsere Firma ist die erste und größte Aktiengesellschaft dieser Art, welche direkt an Private liefert. „Superior“-Fahrrad-Industrie Act.-G. vorm. Hans Hartmann Eisenach 13.

Kein Gutsbesitzer! — Kein Geschäftsinhaber! — Kein Geschäftsführer! — Kein Buchhalter! — Kein Kommiss! — Kein Lehrling!

„Der perfekte Buchhalter“
 In einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einzahlung von M. — 65 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundakten beim Buchen, Uebersetzungen und Abschlüssen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich. Falsche Buchungen daher fernher unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu bestellen durch den Verlag **Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.**

Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H.
 Berlin SW 68, Ritter-Strasse 50.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Der Eisenbahn-Güterverkehr
 (deutsch und international)

Ratgeber für Spediteure, Kaufleute :: Eisenbahnbeamte usw. ::

Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. Pietsch**, Kaiserlichem Rechnungsrat im Reichs-Eisenbahnrat.

2. vermehrte und verbesserte Auflage. Ca. 12 Bogen stark, Brosch., Format 15x22 cm.

Die zweite Auflage enthält nicht allein die neuen Vorschriften der Verkehrsordnung, die neuen Tarifvorschriften, Güter-Klassifikation, sondern ist auch durch weitere Abschnitte wesentlich bereichert worden, u. a. durch Vorschriften über die Verwendung des Frachtkundenstempels, Bedingungen für Frachtstunden (neu!), Uebersicht der Normaltransportgebühren usw.

Preis M. 3.—

Für die Reise!
 knäufeln Sie bei uns anderordentlich preiswert alle notwendigen Utensilien, **Handtaschen**, engl. Form M. 4, 5, 6, bis M. 20.—, Reisekoffer M. 2,00, 3, 4, 5, 10, Rohr, bägelförmig, mod. groß M. 15, 20, 30, Kabinenkoffer, nach M. 18, 21, —, **Hutkoffer**, Reiseessenssäcke, Kasiemesser, Kasiereisen, Kasiereisenapparat sowie alle Utensilien, Bürsten, Kämme, Seifen, Parfüm, Gamaschen, Rucksäcke, Hängematten, Loden-Pelzchen, Sportgürtel u. Mützen, Sportswater u. Hosenträger, H. Taschenmesser, Reisekoffer, H. Reiseapparat, Zuberhör, Portemonnaie, Zigarrenetui, Briefkasten, Zigarren, diverse Sportartikel usw. Verlangen Sie bitte Hauptkatalog, 202 Seiten stark, sofort gratis und franko. Sie genießen große Vorteile.
Fritz A. Lange, Leipzig 50.

1000 Mk.
 bar Preise (500, 300, 200M.) für neue praktische und gewinnbringende Frachtpackungen gratis und franco. **J. B. Ebtz & Co., Berlin SW 98 u.**

Zur Reklame
 erhalten Radler mit größeren Bekanntheit Primafahrrad für ermäßigten Preis **Scholz, Fahrradw. Steinau a. O. Nr. 23.**
 Schlüchse 1,90 2,30 2,75 3,00
 Decken 1,95 2,75 3,75 5,00
 Starke Gebirgsdecken 4,75 6,25

Korpulenz Fettliebkeit
 wird beseitigt durch d. Tannin-Zehrkur. Preis gefüllt mit 300 Kugeln u. 10 Glasbündeln. Kein Harter Leib, keine Harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur u. prächtige Zähne. Kein Heilmittel kein Heilmittel lediglich ein Erfahrungsmitel für gesunde Menschen. Nützt, empfinden. Keine Diät, keine Aender. Nebenwirkung. Abstr. Abstr. Abstr. 250 Pf. Info. gegen Postkarte od. Nachn. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.**

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Hamburger Kaffee
 roh und geröstet. Verlangen Sie Preisliste. **Willi Nimmergut Hamburg 27.**

Bandwurm mit Kopf
 auch Spul- und Madenwürmer werden beseitigt durch die **Bandwurm-Emulsion** der Apotheke in Klingenthal in Sachsen 55 Inhaber **Apotheker Korb.** Preis pro Fl. 3,50 M. Genaue Anweisung liegt bei. Zahlreiche Dankschreiben.

Strickmaschinen
 liefert billigst P. Kirsch, Döbeln 1.
 30 größte geräuch. Kopfländer und 3 Aale 3 M. schon 60 — **Flunder** umsonst Rückporto. Empfehlen, wenn Sie 40 schne. größte, neueste Norweg. M.-Fettsalzheringe für 2 M. bestellen. Postd. feierliche neue Matjesheringe und 20 Flunder 2 1/2 M.
 P. Napp, Swinemünde 226, Cons. Fabr.